



Zwischen Mensa und Moritzbastei

KOMMENTAR

Von Dorothee Soboll

Sommer, Sonne, Ferien?



Endlich sind Semesterferien. Die Zeit, in der Studenten Hörsäle, Seminarräume und Stress hinter sich lassen können. In der sie einen ausgedehnten Sommerurlaub bei strahlendem Sonnenschein machen. Oder einfach ihre Seele baumeln lassen und ganze zwölf Wochen in Biergärten, Parks und an Seen verbringen.

Semesterferien? Moment, das heißt doch nicht mehr so. Gemeint ist natürlich die vorlesungsfreie Zeit. Denn viele Leipziger Studenten können vom Urlaub nur träumen. Sie müssen bis in den September hinein für Prüfungen lernen. Für die Studenten an der Handelshochschule beginnt dann schon das Wintersemester. Wer nicht büffelt, sitzt vielleicht an einer Seminararbeit. Aber 25 Seiten über die Burenkriege, die deterministische Bedarfsentwicklung oder Thomas von Aquin schreiben sich nicht einfach herunter. Dabei gehen Tage und Nächte in der Bibliothek oder am Schreibtisch drauf. Dann doch lieber eine Exkursion oder ein Praktikum – aber auch das ist kein Urlaub. Und die Naturwissenschaftler? Sie schwitzen bei Versuchsreihen an den Labortischen.

Das klingt alles ziemlich deprimierend. Besonders, wenn man die Erzählungen der Eltern im Ohr hat, die von wilden Partys und spontanen Campingausflügen, dem Laissez-faire in den Semesterferien schwärmen. Doch manch einer, der heute über stressige Ferien jammert, wird schon wenige Jahre nach dem Studium ins Schwärmen geraten. Vom Studentendasein als der schönsten Zeit seines Lebens – mit erholsamen Sommerferien.

Studentenaustausch Sprachendorf in Tunesien

20 Studenten aus geisteswissenschaftlichen Studiengängen der Universität Leipzig unterstützen tunesische Deutschlehrer bei einem Sprachendorf auf der Halbinsel Djerba. Bis Ende August reisen insgesamt 120 Studenten aus sechs verschiedenen tunesischen Universitäten an, um ihr Deutsch zu verbessern.

„Jeder, der Fremdsprachen lernt, wird diese Erfahrung bereits gemacht haben: Es ist hilfreich, mit Muttersprachlern zusammenzuarbeiten“, sagt Kati Voigt, Dozentin am Institut für Anglistik der Uni Leipzig. Sie begleitet das Projekt und sieht den Lerngewinn auch im interkulturellen Aspekt. Die deutschen Studenten werden die Lehrer nicht nur im Unterricht unterstützen, sondern auch ein kleines Kulturprogramm mit Vorträgen und gemeinsamen Aktivitäten vorbereiten.

Josephine Heinze

Wirtschaftswissenschaften Neuer Studiengang startet im Oktober

Die Fakultät für Wirtschaftswissenschaften der Universität Leipzig bietet ab Oktober den neuen interdisziplinären Masterstudiengang „Public Service Management“ an. Bis zu 30 Studenten werden pro Jahr immatrikuliert. Oliver Rottmann, Vorstandsmitglied des Kompetenzzentrums für öffentliche Wirtschaft, Infrastruktur und Daseinsvorsorge, hat den Studiengang mitkonzipiert. „Wir wollen keine Manager für die Privatwirtschaft ausbilden, sondern unsere Absolventen auf wirtschaftliches Denken und öffentliches Handeln vorbereiten“, so Rottmann. Die Studiengebühr beträgt 4 975 Euro pro Semester.

Franz Werfel

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalismik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion Print/Crossmedia unter Leitung von Dr. Tobias D. Höhn betreut. Campus ist erreichbar unter campus@uni-leipzig.de. Redaktionelle Verantwortung für diese Ausgabe: Özkan Cira, Josephine Heinze, Maria Timtschenko, Nancy Riegel, Franz Werfel.



Atempausen beim Turbo-Studium

Christian Wyrembek über ungewollte Entschleunigungen im Universitätsalltag

Kaputte Kopierer, kaputte Fahrstühle, eine volle Mensa und eine volle Campus-Bibliothek – und bei all dem auch noch ein Bachelor- oder Master-Studium, das kaum Zeit für Freizeit lässt. Das sind Punkte, die die Studenten nur allzu oft kritisieren. Doch ich, Campus-Autor Christian Wyrembek, sehe das Positive. Ist der Fahrstuhl kaputt, nehme ich die Treppe – und sehe auf einmal alles mit ganz anderen Augen.

Es ist wie immer am Montagmorgen. Mit dem Coffee to go in der Hand betrete ich das Seminargebäude der Universität. Wieder wird der Aufzug erwartet. Auch jede Menge Kommilitonen warten – auf den zweiten Fahrstuhl,

der am Ende vielleicht schneller oben ist als die Treppentritter, in den aber ohnehin nicht alle reinpassen.

Die anderen hoffen, im Fahrstuhl einen Platz zu bekommen. Aber ich entscheide mich für den Aufstieg. Da soll mal einer sagen, Studenten hätten zu wenig Freizeit. Schließlich habe ich jetzt Zeit für ein morgendliches Fitnessprogramm – Treppensteigen bis in den vierten Stock. Ich schweife ab: Alle um mich herum reden vom Turbo-Studium. Bachelor und Master würden dafür sorgen, dass wir durch das Studium hetzen. Dabei gibt uns die Uni jede Menge Zeit. Auch außerhalb des Treppenhauses.

Das Hochfahren der Computer im PC-Pool hat letzte Woche acht Minuten gedauert. Zeit, um noch einmal das anstehende Referat durchzugehen oder die Seele baumeln zu lassen. Und dann die Kopierer im Hörsaalgebäude: Die sind, wenn sie denn funktionieren, zwar flott, aber oft sind sie eben auch außer Betrieb. So lässt sich beim Spaziergang in den Copy-Shop die Sonne genießen.

Einen Spaziergang macht man oft auch durch die Campus-Bibliothek, weil alle Plätze besetzt sind. Positiver Nebeneffekt: Ich begegne auf der Platzsuche vielen anderen suchenden Leuten. So kann ich neben dem Studium

auch noch jede Menge Kontakte knüpfen, ganz ohne Facebook. So viele Menschen trifft man wohl sonst nur in der gutbesuchten – naja, vielleicht eher rammeldick überfüllten – Mensa.

Endlich oben angekommen, Kaffeebecher leer, doch Puls nur leicht erhöht, atme ich tief durch. Und siehe da – der Fahrstuhl öffnet sich. Die Gesichter kommen mir bekannt vor. Ich war wohl doch schneller, weil wieder auf jeder Etage jemand aus-, ein- oder umsteigen musste. Vielleicht sollte ich das nächste Mal doch versuchen, mich in den Fahrstuhl zu quetschen: noch mehr Freizeit, noch mehr soziale Kontakte.



Mehr als 5000 Tonträger mit christlicher Popmusik umgeben Stefan Körner im Schallarchiv der Universität Leipzig.

Foto: Dorothee Soboll

Gotteslob mit Beat und Punk

Im Schallarchiv der Uni Leipzig lagert der bundesweit größte Bestand christlicher Populärmusik

Kirchenklassiker wie Bach und Mendelssohn finden sich hier nicht. Dafür 45 000 Titel aus Genres der populären Musik auf Langspielplatten, Kassetten und CDs. In den Räumen der Universität Leipzig befindet sich seit Oktober vorigen Jahres das Schallarchiv. Das Material steht Wissenschaftlern für ihre Forschung zur Verfügung – ab 2014 jedoch als Archiv ohne Archivar.

Von DOROTHEE SOBOLL

Im Schallarchiv trifft christliche Beatmusik auf Metal und Schlager auf Dance-Pop. Tonträger aller dieser Musikrichtungen befinden sich seit zehn Monaten im liturgiewissenschaftlichen Institut der Universität. Die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands hatte das Institut 1993 gegründet.

Herr über das Schallarchiv ist Stefan Körner, 31 Jahre alt und diplomierte Theologe. Er hat sich schon in seiner Studienzeit mit Musik befasst und seine Abschlussarbeit über die Bibelrezeption im Werk Bob Dylans geschrieben. Dieses Thema greift er nun in seiner Dissertation wieder auf. Zu dem Job als Archivar kam Körner eher zufällig.

Bevor das Schallarchiv nach Leipzig kam, hatte es eine gut 20-jährige Odyssee hinter sich. Anfangs war es in Lötzing bei Kiel untergebracht. Doch weil sich kaum jemand für die privaten Sammlungen und Spenden des evan-

gelischen Rundfunks interessierte, holte es der Vorsitzende des Bundesverbandes Kulturarbeit in der evangelischen Jugend, Thomas Feist, 2003 an die Pleiße.

Weil der CDU-Bundestagsabgeordnete wenig Zeit fand, sich um einen Ort für die Sammlung zu kümmern, ruhte diese fast zehn Jahre lang in seinem Keller. Als Feist während einer Zugfahrt den Dekan der theologischen Fakultät, Professor Klaus Fitschen, traf, bot er ihm die Sammlung an. Die beiden beschlossen, dem Archiv einen neuen Platz zu geben. Fitschen ist mit der Ansiedlung an der theologischen Fakultät sehr zufrieden, „da der Bestand hier interessierten Forschern problemlos offen steht.“

Nur 20 Quadratmeter groß ist der Raum des Schallarchivs. Die Tonträger stapeln sich bis unter die Decke. Stefan Körner, wissenschaftlicher Mitarbeiter am liturgiewissenschaftlichen Institut, hat den Umzug der Sammlung mit organisiert: „Manchen Platten sah man nicht nur an, dass sie länger im Keller lagerten, sie rochen auch so.“ Er sichtet nun den Bestand und baut eine Datenbank auf.

Körner hat viel zu tun, da er sich parallel seiner Dissertation widmet. Doch die beiden Projekte passen thematisch zusammen. Denn Körner untersucht,

ob und was ein Pastor für seine Predigt von der Musik Bob Dylans lernen kann. Dessen Platten finden sich auch hier im Regal – neben vielen anderen.

Die Sammlung von mehr als 2000 Schallplatten, 1500 Musikkassetten und ebenso vielen CDs umfasst ein halbes Jahrhundert Musik aus allen Genres. Auf einer Platte ist zum Beispiel zu hören, wie der Stammvater Jesu vorgelesen wird – unterlegt mit dumpfer Elektro-Musik. Auch das kann christliche Populärmusik sein. Ebenso wie psychedelische Musik, Rock oder Schlager. Ob Profimusiker oder unbekanntere Künstler, sie alle haben eines gemeinsam: den Wunsch, ihrem Glauben über die Musik Ausdruck zu verleihen. „Bei manchen Musikern geht die Leidenschaft schon mal übers Können“, meint Körner augenzwinkernd.

Mitnehmen können Nutzer die Tonträger nicht, die Sammlung ist ein reiner Präsenzbestand. Im Archiv stehen Abspielgeräte für die Materialien, die auch schon Michael Rauhut verwendet hat. Er ist Professor für populäre Musik und zugleich ein Kenner der DDR-Musikszene. „Ich brauche Teile aus dem Bestand für einen Dokumentarfilm und einen Hörfunkbeitrag. Zudem interessiere ich mich für die Jazz-Gottesdienste der frühen 1950er Jahre, das Wendejahr 1989 und die Kontakte der

Christen in die Punk-Szene“, meint Rauhut.

Körner würde sich nach seiner Promotion auch gerne mit den Materialien aus der DDR beschäftigen. Die Existenz des Schallarchivs spricht sich langsam herum, nach und nach treffen weitere Tonträger aus DDR-Zeiten ein. „Die Menschen wissen meist gar nicht, welche Schätze auf ihrem Dachboden liegen“, so Körner. Da gebe es noch viel Material für das Archiv. Doch wie lange Körner noch für das Archiv verantwortlich sein wird, ist unklar. Seine Stelle, die von Beginn an auf ein Jahr befristet war, finanziert die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands.

„Das Schallarchiv ist für uns ein sehr wichtiges und förderungswürdiges Projekt“, so Christine Jahn. Sie ist Oberkirchenrätin und zuständig für das liturgiewissenschaftliche Institut. Die Kirche hat für den Umzug und die Sicherung des Bestandes Finanzmittel in Höhe von 18 000 Euro zur Verfügung gestellt. Ab 2014 soll das Schallarchiv als Teil der Bibliothek des Institutes weiterhin zugänglich sein – nur ohne Archivar.

Bis dahin sitzt Stefan Körner drei Tage die Woche an seinem kleinen Schreibtisch und arbeitet sich durch ein halbes Jahrhundert Kirchengeschichte. Während er die Stücke in die neue Datenbank einpflegt, legt er manchmal eine der vielen Platten auf und dreht die Lautstärke hoch. Solange es noch geht.

„Bei manchen Musikern geht die Leidenschaft schon mal übers Können.“

Stefan Körner

Vom Studentenleben im Ersten Weltkrieg

Verein befasst sich mit Leipziger Universitätsgeschichte und startet erstes Projekt

„Bei der Patrouille durch Kopfschuss getötet, Bruder bezeugt.“ Dieser Satz geht Anna Wendt nicht mehr aus dem Sinn. Die Geschichtsstudentin hat ihn gefunden, in einer Kartei der Universität Leipzig aus dem Ersten Weltkrieg. „60 000 Blatt sind es im Universitätsarchiv“, sagt sie – Karteikarten, Promotionsunterlagen, Plakate und sogar Feldpost von Studenten, die 1914 in den Krieg gezogen waren. Nur eineinhalb Prozent davon sind aufgearbeitet.

Wendt hat mit Kommilitonen den Verein für Leipziger Universitätsgeschichte (VLUG) gegründet. In ihrem ersten Projekt wollen sie die Geschichte der Alma mater während des Ersten Weltkrieges aufarbeiten. „Mit dem Verein wollen wir Kommilitonen aus unterschiedlichen Fächern für die Universitätsgeschichte interessieren und Sponsoren finden“, erklärt Robert Zoschke, ebenfalls Geschichtsstudent im vierten Semester und künftiger Schatzmeister. Offiziell befindet sich der Verein noch in der Gründungsphase. In wenigen Wochen haben sie 20 Kommilitonen um sich geschart – auch aus der Infor-

matik, der Psychologie und der Kunstgeschichte.

„Ich arbeite unheimlich gern mit Originaldokumenten aus dem Archiv“, erklärt die designierte Vorsitzende Wendt. Und auch für Zoschke ist die Archivarbeit „natürlich der Traum eines jeden Historikers“.

Die Idee, sich mit dem Ersten Weltkrieg auseinanderzusetzen, entstand in einem Seminar zur Archivkunde bei Jens Blecher, dem Direktor des Uni-Archivs. Bis Ende 2014 – gut 100 Jahre nach Beginn des Ersten Weltkrieges – wollen sich die Studenten mit dem Thema befassen und immer wieder Zwischenergebnisse in ihrem Blog für die Öffentlichkeit aufbereiten. Am Ende

des Projekts VLUG sollen außerdem eine Tagung und ein Sammelband stehen.

„Die Universitätsgeschichte des Ersten Weltkrieges hält noch viel Unentdecktes bereit“, findet Manfred Rudersdorf, Professor für die Geschichte der frühen Neuzeit. Gerade die Rolle der Studenten in dieser Zeit sei noch nicht aufgearbeitet: „Es ergeben sich eine ganze Reihe an Fragen: Wer zog in den Krieg und wie wurde mit denen umgegangen, die in Leipzig blieben und weiterstudiert haben?“ Wendt und Zoschke haben schon einiges herausgefunden: Eini-gen Medizin-Studenten war es möglich, durch einen Kriegseinsatz ihre

Studienzeit zu verkürzen. Andere hatten Probleme, weil ihre begonnenen Promotionsthemen in den vier Kriegsjahren ihre Aktualität verloren hatten.

Um noch mehr herauszufinden, lesen sie nun die archivierte Feldpost, wie Zoschke erzählt. Weiterhin untersuchen sie die Bedeutung von Propaganda an der Universität. „Besonders die Rektoratsreden geben einen Einblick in die Grundstimmung unter den Leipziger Akademikern zu dieser Zeit“, sagt Wendt. Auch an der Universität habe eine Kriegs-Euphorie geherrscht.

Sobald dieses erste Forschungsprojekt abgeschlossen ist, warten weitere Themen auf VLUG. „Der Zweite Weltkrieg, die DDR-Geschichte oder die Universität Leipzig im Mittelalter“, beginnt Wendt aufzuzählen. Unmengen von Dokumenten des Universitätsarchivs sind noch nicht aufgearbeitet. So warten in den Karteien sicher noch mehr Sätze, die Anna Wendt und ihren Kommilitonen im Gedächtnis bleiben könnten.

Christian Wyrembek

@www.unigeschichte.de



Studentischer Leutnant

ACH JA, LEIPZIG ...

„Ich war unglaublich dankbar für das Studium“

Damals an der Hochschule: In lockerer Folge stellen wir in dieser Rubrik Persönlichkeiten vor, deren Karriere in Leipzig begann. Heute: Bundestagskandidat Karamba Diaby.



Karamba Diaby

Karamba Diaby (51) kam 1985 aus dem Senegal als Stipendiat in die DDR. Nach einem neunmonatigen Deutschkurs am Leipziger Herder-Institut studierte und promovierte er in Chemie und Geoökologie an der Martin-Luther-Universität in Halle. Heute sitzt er als Mitglied im halle-schen Stadtrat und arbeitet als Referent der Integrationsbeauftragten der sachsen-anhaltischen Landesregierung in Magdeburg. Am 22. September möchte er als erster gebürtiger Afrikaner und erster Schwarzer in den Deutschen Bundestag einziehen.

Frage: Sie sind 1985 von Dakar nach Leipzig gekommen. Welche Erinnerungen haben Sie an die Zeit?

Karamba Diaby: Ich kam als Stipendiat nach Deutschland. Unser Unterricht war sehr straff organisiert, das hat mir aber gefallen. Die wenige Freizeit habe ich dazu genutzt, in die Studentenclubs zu gehen. Ich war oft in der Moritzbastei. Andere Studenten waren an uns Deutschlernern interessiert, weil wir so komisch gesprochen haben, wie sie sagten. Und weil ich gern viel redete, wurde ich auch oft ausgelacht. Das war aber gut für mich, denn immer wenn die anderen lachten, wusste ich, dass ich einen Fehler gemacht hatte. Übrigens stand für mich immer fest, dass ich nach meinem Studium sofort wieder in den Senegal gehen werde.

Das hat ja auch gut geklappt, wie man heute sieht ...

(lacht) Ja, das hat hervorragend geklappt. Und nun kandidiere ich für den Deutschen Bundestag.

Unter welchen Bedingungen haben Sie studiert?

Besonders beeindruckt hat mich die Bibliothek am Karl-Marx-Platz, dem heutigen Augustusplatz. Im Senegal musste man für viele Bücher lange anstehen, die Lehrwerke waren sehr alt und die Räume staubig. Ganz anders war die Situation hier. Auch die Hörsäle waren hier viel besser ausgestattet. Man muss meine damalige Situation verstehen: Ich war ein Waisenkind. Meine Mutter starb drei Monate nach meiner Geburt, mein Vater als ich sieben Jahre alt war. Ich war also unglaublich dankbar für das Studium, das mir die DDR bot: sauber, sicher und fachlich fundiert. Das hat aber nichts mit dem politischen System zu tun.

Hatten Sie einen Lieblingssort in Leipzig?

In der Bibliothek am Karl-Marx-Platz gab es eine internationale französische Zeitschrift, die „Jeune africque“, die sich mit der afrikanischen Jugend befasste. Diese Zeitschrift durfte man nur dort lesen und nicht ausleihen. Deshalb habe ich dort so manchen Nachmittag verbracht.

Gibt es etwas, an das Sie sich aus Ihrer Leipziger Zeit besonders erinnern?

Jedes Jahr durfte ein Student des Herder-Instituts am 2. Juli, dem Geburtstag von Patrice Lumumba, also dem ersten Präsidenten des Kongo, eine Rede halten. Ich wurde 1986 dafür ausgewählt. Das war eine große Ehre für mich.

Interview: Franz Werfel

CAMPUS KOMPAKT

Das Buch in der künstlerischen Praxis ist Gegenstand der Ausstellung „buecherzeigen“ von Philipp Rödel, Student der Hochschule für Grafik und Buchkunst. Interessierte können diese vom 30. August bis zum 15. September im D21 Kunstraum in Lindenau besuchen. Geöffnet ist die Ausstellung donnerstags bis sonntags von 13 bis 19 Uhr.

Klavierspieler der Hochschule für Musik und Theater zeigen am 1. September um 15 Uhr im Gohliser Schloßchen ihr Können. Die acht Studenten spielen unter anderen Werke von Beethoven und Chopin. Karten sind vor Beginn des Konzerts an der Kasse im Schloss erhältlich.

Den Bau des Völkerschlachtdenkmals thematisiert die Universitätsbibliothek Albertina. Die neue Kabinettausstellung „Die Völkerschlacht wird zum Denkmal. Zeugnisse von 1913“ ist vom 30. August bis zum 10. November täglich von 10 bis 18 Uhr geöffnet, der Eintritt ist frei.

Campus-News bei LVZ-Online

Nachwuchswissenschaftler der Uni forschen und promovieren gemeinsam an der Graduiertenschule Buildmona. Weil jährlich eine Million Euro an Fördermitteln entfallen, sind neue Geldquellen nötig. Mehr dazu lesen Sie auf <http://campus.lvz-online.de>.